

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Expediteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratentheil: Z. Nibel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaar in Elbing.

Nr. 86.

Elbing, Sonntag

11. März 1894.

46. Jahrg.

Das militärische Strafverfahren.

Von einem Juristen wird uns geschrieben: Mit trauriger Regelmäßigkeit wiederholt sich alljährlich bei der Beratung des Militäretats die Nachfrage nach der bereits vor Jahren zugesagten und noch immer in unveränderter Ruhe verharrenden Reform des militärischen Strafverfahrens. Diesmal war es die nationalliberale Partei, welche sich in der an dramatischen Effekten reichen zweiten Lesung die beschiedene Anfrage nach dem Stande der angeblich längst begonnenen Reformarbeiten erlaubte. Die Antwort, welche vom Regierungsrath erfolgte, war voraussehbar. „Ein Entwurf ist in Vorbereitung.“ Dieser in „Vorbereitung“ befindliche Entwurf schwebt schon seit mehr denn einem Jahrzehnt über dem hohen Hause und nimmt nur dann immer Kraft und Leben an, wenn es gilt, einer allzu eifrigen Reugierde einen Hemmschuh vorzulegen.

Wir können nicht anders, als hinter diese „Vorbereitung“ ein großes Fragezeichen zu setzen. Und die historischen Thatsachen geben uns leider Recht.

Man kennt die unfreundliche Gesinnung, welche in maßgebenden Regierungskreisen Preußens dem Verlangen nach Einführung von Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in das militärische Strafverfahren entgegengebracht wird. Man weiß, mit welcher erstaunlichen Beharrlichkeit gerade in Preußen noch an der Heimlichkeit und der Schriftlichkeit, diesen längst verrosteten Waffen aus der Kammern des Mittelalters, festgehalten wird, mit welcher starren Energie man sich hier gerade allen Fortschritten, welche das moderne Zeitalter bahnbrechend auf dem Gebiete der Rechtspflege gezeitigt hat, unbußsam entgegenstemmt. Nicht ungehört verhallt die Worte, welche der Reichskanzler in der denkwürdigen Sitzung vom 15. Februar 1892 gesprochen hat: „Bei der weiteren Bearbeitung gebührt das letzte Wort dem Soldaten und nicht dem Juristen.“ Offiziere verständigen sich sehr ungenügend mit Zivilisten über militärische Dinge. Es giebt eben Imponderabilien des militärischen Selbstgefühls. . . . kurzum, ich liebe noch heute unser altes preussisches Strafverfahren.“

Diese Worte mögen ja in dem Munde eines alten ausgedienten Kriegsmannes recht wohl zu verstehen sein; aus dem Munde des obersten Zivilbeamten des Deutschen Reiches klingen sie sonderbar. Oder soll etwa deshalb, weil dieser Beamte zufällig auch General der Infanterie ist, der Militarismus die Oberhand gewinnen über Kulturentwicklung und Fortschritt? Ob ein Urtheil den obersten Voraussetzungen der Gerechtigkeit entspricht, ob es nicht durch den Hauch der Parteilichkeit getrübt, durch Vorurtheile beeinflusst ist, das dürfte doch wohl weniger eine militärische, als eine juristische Angelegenheit sein. Warum will man den Juristen in den Hintergrund drängen, wo es eine Militärperson abzurufen gilt? Wird diese nach anderem Maße gemessen wie ein Zivilist?

Die einzige Einrede, welche man immer wieder entgegenzubringen weiß, ist die, daß die Disziplin gelockert werden, das Heer an Ansehen einbüßen müßte, wenn die Oeffentlichkeit eingeführt, der Gerichtsaal

Jedermann zugänglich und die Vertheidigung im Rahmen unserer heutigen Reichsjustizgeetze geordnet würde. Auf wie schwachen Füßen müßte die Disziplin des deutschen Heeres ruhen, wenn sie die Geheimhaltung ihrer Interna zur Voraussetzung hat! Welche Schwäche giebt sich in diesen Worten kund! Man betrachte doch nur andere Länder. Man sehe auf Bayern, auf England, Italien, Frankreich, ja auf das barbarische Rußland. Dort wird bei offenen Thüren verhandelt. Dort wird angeklagt und verurtheilt, debattirt und berathen, kurzum dort wird bei einem militärischen Delikt ebenso verhandelt wie bei jedem anderen Straffall. Und doch hat man bisher in diesen Ländern noch nichts von einer Schwächung der Disziplin gehört.

Im Gegentheil! Das natürliche Mißtrauen, das in jedem Menschen gegen alles Geheimnißvolle lebt, wirkt auf dem Gebiete der Rechtsprechung doppelt gefährlich und eine gewalttätige Vernichtung des Rechtsbewußtseins ist seine letzte Folge. Bei der innigen Verbindung aber, in der Disziplin und Rechtsbewußtsein stehen, kann eine verderbliche Rückwirkung auf die öffentliche Disziplin unmöglich ausbleiben. Also gerade die Heimlichkeit bewirkt das, was man von der Oeffentlichkeit befürchtet.

Man glaube nicht, daß nur Ziviljuristen gegen die heutige Handhabung des militärischen Strafverfahrens Front machen. Die Namen des General-Auditeurs Friccus oder des Geheimraths und Hauptmanns Keller dürften beweisen, daß auch in den Kreisen der Militärjuristen und der Auditeure selbst die Gefahren mehr und mehr erkannt werden, die in diesem Verfahren liegen, einem Verfahren, dessen Grundzüge einer Heerordnung Gustav Adolfs von Schweden entnommen sind. Mittelalterliche plündernde Soldaten mögen nicht schwer von einem Verfahren betroffen gewesen sein, bei dem Unterjochung und Vertheidigung in einer Hand ruhten, bei dem ein Angeklagter ohne Vertheidigung verurtheilt werden, ein Urtheil aufgehoben, ein neues gefällt werden kann, ohne daß auch nur dem Thäter hiervon Mitteilung gemacht wird. Der Sohn des Vaterlandes, der Gut und Blut einsetzt für seine Nation, verlangt andere Behandlung; er verlangt das gute Recht, das ihm in seinem bürgerlichen Leben gewährt wird.

Neben der Einführung von Oeffentlichkeit und Mündlichkeit bedürfen aber auch die Bestimmungen über die Stellung des Vorsitzenden in der preussischen Militärgerichts-Ordnung einer grundlegenden Umwandlung. Im preussischen Verfahren verurtheilt sich, im Gegenjahz zu dem bayerischen Verfahren, die gesammte Gerichtsgewalt in der Person des autokratischen militärischen Gerichtsherrn. Hieraus erklären sich die Verurtheile, welche sich hinsichtlich der Freiheit der richterlichen Entscheidungen ergeben.

Man täusche sich nicht über die Nachhaltigkeit der Bewegung, die sich gegen die hier vorliegenden Mißstände richtet. Bringt die oberste Militärverwaltung ihr weiter eine solche Nichtachtung wie bisher entgegen, so darf sie sich nicht wundern, wenn die bedenkliche Klust, welche sich heute schon zwischen den Militäris-

und dem bürgerlichen Leben allzu sichtbar aufgethan hat, bald unüberbrückbar werden wird.

Deutscher Reichstag.

67. Sitzung vom 9. März.

Zur Beratung steht zunächst der Etat der Reichseisenbahnen. Die Commission hat beschlossen, die Einnahmen um 3 Millionen Mk. höher anzusetzen.

Minister Thiele n bemerkt, die Einnahmeschätzung sei im Etat genau nach den früheren Grundlagen erfolgt. Die Commission habe eine höhere Schätzung auf Grund der im laufenden Jahr besonders günstigen und nicht wiederkehrenden Momente vorgenommen; Redner erlucht deshalb, es bei der Veranlagung im Etat zu belassen.

Abg. Hammer (nl.) hält den Beschluß der Commission für gerechtfertigt, umso mehr, als der Reichs-Asatz der Commission genehmigt gegen die Stimmen einzelner Conservativen.

Nachdem Abg. Vngens noch erklärt, daß die Centrumpartei dem Vordränger beistimme, wird der Einnahme-Asatz der Commission genehmigt gegen die Stimmen einzelner Conservativen.

Bei den Ausgaben wünscht Abg. Vngens (Ctr.) größere Ausdehnung der Sonntagstrafe für die Eisenbahnbeamten; weitere bemerkenswerthe Debatte entfiel bei diesem Etat nicht.

Es folgt der Etat des Reichsschatzamt; derselbe wird bis auf die noch in der Commission befindlichen Titel genehmigt, ebenso der Etat des Reichstages.

Vom Marine-Stat stehen noch zur Beratung die Forderungen im Extraordinarium für drei Schiffneubauten „Ersatz Preußen“ — „Ersatz Vorpommern“ — und „Ersatz Falke“, durchweg erste Raths.

Referent Abg. L e b e r tritt in energischer Weise dem gegen die Commission erhobenen Vorwurfe entgegen, daß dieselbe beim Marine-Stat diesmal bewilligungslustiger gewesen sei, als bei allen andern Etats. Die gutgeheißenen Forderungen bewegten sich durchaus in dem vom Reichstage stets gebilligten Rahmen.

Staatssekretär Hollmann: Die Marineverwaltung hat in diesem Etat große Selbstbeschränkung geübt. Es stehen für das nächste Etatsjahr hiernach nur 14½ Millionen zur Verfügung, so wenig, wie in keinem Jahre seit den 70er Jahren. Wir fordern auch diesmal nur Ersatzbauten.

Abg. Richter (rl.) Bp.) erörtert die stetig zunehmende Verschlechterung der Finanz, derenthalten schon im Vorjahre „Ersatz Preußen“ abgelehnt worden sei. Durch den Bau des Nord-Deisekanals erlange die Flotte ganz von selbst den verstärkten Werth, den man von ihr fordere. Ueberdies seien seit 1887 eine ganze Reihe von Ersatzschiffen gebaut worden. Die Forderungen erscheinen um so bedenklicher, als sie neue für die Zukunft in Aussicht stellen. Und nach den Ausführungen des Referenten habe man vielleicht schon für das nächste Jahr die Forderung von fünf weiteren Ersatzbauten mit 100 Millionen Kosten zu

erwarten. In alledem könne man nur Pläne erbitden, die auf eine Hochseeflotte abzelen. Wie bedenklich gerade der Bau solcher Panzerflotte sei, beweise der Fall „Brandenburg“.

Nach einem Meinungswechsel zwischen dem Referenten Lieber und Abg. Richter über die statistischen Tabellen der Flotten fremder Staaten erklärt Abg. F e b e n (nl.), daß seine Freunde für die Positionen stimmen werden, da es sich nur um Ersatz handele und ablehnenden Falles auf den Staatswerken Arbeiterentlassungen stattfinden müßten.

Abg. B ö c k e l (Antif.) theilt mit, daß seine Partei die Forderungen nicht anerkenne, um so weniger, als noch die Deckung der Kosten der Militär-Vorlage in Frage stehe und der aus den Handelsverträgen erwachsende Einnahme-fall auszureichen sei.

Abg. v o n K a r d o r f f (Rp.) plaidirt für Bewilligung im Interesse eines ausreichenden Küstenschutzes.

Abg. B a c h e m (Ctr.): Meine Freunde werden nur mit schwerem Herzen für diese Forderungen stimmen; wir lehnen jede Verantwortung für den gegenwärtigen Status der Flotte ab. Viele der vorhandenen Schiffe hatten wir nicht mitbewilligt. Wir werden stets an unserem Standpunkte festhalten, keine Vermehrung der Flotte zu wollen.

Abg. v o n L e i p z i g e r erklärt, daß im Interesse der Industrie die große Mehrheit der Conservativen für die Positionen stimmen werde.

Abg. R i c h t e r (rl. Bp.) wendet sich gegen einzelne Ausführungen des Abg. Bachem.

Damit schließt die Debatte.

Abgestimmt (in namentlicher Abstimmung) wird zunächst über Ersatz Preußen. Die Annahme erfolgt mit 134 gegen 94 Stimmen. Wegen der Bewilligung stimmten Freisinnige, südd. Volksp., Sozialdemokraten, der Däne Johannsen, Welsen, 18 vom Centrum und 2 der Conservativen.

In der darauf folgenden Debatte über Ersatz Vorpommern erklärt Abg. F e b e n für die Bewilligung stimmen zu wollen.

Abg. R i c h t e r hält seinen Antrag auf namentliche Abstimmung auch bei dieser Position aufrecht.

Für Bewilligung treten sodann Staatssekretär Hollmann und Abg. v. Kardorff ein, worauf in namentlicher Abstimmung Ersatz Vorpommern mit 117 gegen 95 Stimmen abgelehnt wird. Es stimmten diesmal auch eine größere Anzahl National-liberale und vereinzelt Conservative mit Nein. Es folgt die Beratung über Ersatz Falke, ebenfalls „Ersatz“.

Ueber einen Antrag Richter, auch diese Forderung zu streichen, entspinnt sich noch eine kurze Debatte. Bei der Abstimmung wird Zahlung nöthig. Es ergaben sich 99 Stimmen gegen, 85 für Bewilligung. Das Haus ist somit beschlußunfähig.

Präsident v. L e b e k o w vertagt die Sitzung auf Abends 9 Uhr.

Schluß 6½ Uhr.

Das Brod, das mein Kind aus meiner Hand isst, bildet sein Kindergedächtniß und nicht sein Stauern über meine Nachwachen und meine Sorgen für seine späteren Jahre. Pestalozzi.

Gingeschnit.

Novelle von Ottomar Lann-Bergler.
Nachdruck verboten.

(Schluß.)
Der ihr gegenüber sitzende Clavier-Virtuose hielt ihre Worte offenbar für eine Anerkennung der von dem denkenden Meister erfundenen Unterrichtsmethode und er fühlte sich verpflichtet, im Namen des abwesenden Erfinders zu danken.
Mit einer Gleichgültigkeit, die Zeugniß dafür ablegte, daß er auch auf diesem Felde nicht gänzlich unfähiger hübscher Gesellschaftlerin und küßte dieselben, wobei er eine Ehrfurcht bewachte, als ob er einer mehrfachen Großmama seine Huldigungen darbringe.
Die junge Dame harrete mit der den meisten jungen Damen in solchen Situationen eigenthümlichen Herzensgüte ruhig aus bis zur Beendigung des Dankbarkeitsausbruchs. Doch dann schnellten ihre Hände aus denen des jungen Mannes und sie sagte mit hochheißvollem Ernste:

„Wir sind abgenommen. Das Instrument, welches Sie mit Vorliebe spielen . . .“

„Ist die Aulosharfe,“ versetzte er mit wohlthuernder Bekundtheit.
„Nein, welches Sie unter Ihrem Kneisegepäck haben . . .“

„Ist ein Klamm. Ich versichere Sie, mein Fräulein, wenn man ein Stück Papier über die Zähne eines Klammes legt . . .“

Er vermochte den Satz nicht zu Ende zu bringen. Die „Juno“ kieß einen schrillen, machvollen Pfiff aus, dem ein stöhnendes Schnauben folgte.

Das Mädchen schrak zusammen und neigte sich unwillkürlich näher zu dem vielseitigen Musiker; sie trischte entsezt auf.

„Was, mein Gott, was mag jetzt geschehen sein?“
„Die Locomotive wird müde geworden sein und sich auf die Seite gelegt haben,“ meinte er phlegmatisch; „doch wenn es Sie beruhigt, so will ich hinaussehen.“
Er erhob sich. Sie folgte seinem Beispiele und blieb vor der Coupöthüre stehen, als wollte sie ihn nicht hinauslassen.

„Sie begeben sich vielleicht in Gefahr . . .“
Ihre Stimme vibrirte leicht, als sie das sagte.

Er sah ihr einen Augenblick wie forschend in die großen, dunklen Kinderaugen, dann setzte er den von ihr unvollendet gelassenen Satz gleichmüthig fort:

„Einen Schnupfen zu bekommen.“
Der Kleine mochte die Erkenntniß aufdämmern, daß ihre theilnahmvolle Besorgniß einem Fremden gegenüber denn doch um einige Grade zu warm sei, und sie gab den Ausgang frei.

Die Zeit seiner Abwesenheit kam ihr erschrecklich lange vor und die Situation erschien ihr auf einmal wieder in bedrohlichem Lichte.

Wenn ihm doch etwas geschähe?!

Er ist zwar ein wildfremder Mensch, aber das Unglück — und als ein solches muß eine derartige Nichterhaltung des Eisenbahn-Zugplans schließlich doch auch betrachtet werden — das Unglück bringt die Menschen sehr schnell einander näher. Das ist ein Erfahrungssatz, welchen — wie sie im Pensionate gelernt — bereits ein uralter lateinischer Dichter (dessen Namen sie nicht mehr wußte) in einem herrlichen Verse (dessen sie sich natürlich auch nicht erinnerte) zum Ausdruck gebracht hat.

Außerdem war ja ihr neuer Bekannter von lebenswürdigen Umgangsformen und recht hübsch. Und um das Wohl und Wehe hübscher, junger Männer sind die Badfischchen zumelst mehr besorgt, wie um das der ehrwürdigsten Greise. Das ist auch ein uralter Erfahrungssatz.

Ihre Besürchtungen erwiesen sich als unbegründet; nach wenigen Minuten kam er mit heller Haut, wenn auch angeeknet wie ein Weibschmamm, und mit gestrorenem Varte wieder in den Waggon. Er nieste einige Male mit einer Tonentwicklung, die an Festigkeit dem Schnauben der „Juno“ nachgab.

Das kleine Fräulein konnte seine Ungeduld nicht länger beherrschen.

„Nun? So sprechen Sie doch!“

„Berzöhung — sofort!“ Er nieste wieder. „Sie dürfen sich beruhigen. Ein Arbeiter-Detachment ist von der nächsten Station angekommen, und die Freimachung des Geleises wurde schon in Angriff genommen. Es ist demnach leider alle Aussicht vorhanden, daß wir in einer Stunde wieder weiterdampfen.“

„Weider?“ rief das Mädchen erstaunt. „Ja, ist es Ihnen denn so angenehm, hier, mitten auf der Strecke, im Schnee begabten zu werden?“ „Oder“ — sie zögerte, konnte jedoch ihre unschuldige Reugierde nicht bezähmen, „oder hängt etwa Ihre Reise mit einer so . . . unangenehmen Angelegenheit zusammen?“

„Erzählen, Fräulein Dedivus. Ich fahre sozusagen in mein Verderben.“ Er seufzte, nieste und ließ sich dann wie ein gramgebeugter Mann ntedersinken.

Dadurch wurde das Mißgefühl des Fräuleins in hohem Grade erregt. Die Erinnerung an das, was sie im Pensionat an Brüderte gelernt, verließ sie vollständig. Sie legte eine Hand auf den Arm des düster vor sich Hinblickenden und sah ihn „stum und fragend an.“

„Ich fahre auf Brautschau,“ bemerkte er so tief, als ihm dies sein Waß gestattete und mit einer so leibersfüllten Miene, als ob er noch hätte hinzufügen wollen: „Und außerdem muß ich mir noch zwei Stockzähne ziehen lassen!“

Sie erröthete jäh, biß sich auf die kirchrothen Lippen und neigte sich so weit von ihm weg, als es die Bekne des Sitzes gestattete.

Er schien dies nicht zu bemerken und fuhr wie im Selbstgespräche fort:

„Wenn wenigstens die Galgenfrist noch ein wenig länger wäre! Aber schon in der nächsten Station —“

„In der nächsten Station?“ frug sie heftig, während die Röhre von ihrem Gesichtchen wich.

Er nickte.

„Dann werde ich den Frack aus dem Koffer holen und in diesem flexelichen Kleidungsstück vor den alten

Geschäftsfreund meines fürsorglichen Herrn Papa treten, um ihm direct ins Gesicht zu lügen, daß mich die Sehnsucht nach der Tochter des Hauses verzehre. Es ist nur eine ledige Formaltät; die beiden alten Herren haben das Geschäftchen längst ins Reine gebracht. Und so was nennt man Vernunftberath! Ich bemerke dies nur für den unwahrscheinlichen Fall, als Sie es noch nicht wissen sollten, mein Fräulein.“

„Es ist unerhört!“ presste das Mädchen, nach Fassang ringend, zwischen den Zähnen hervor.

„Ganz Ihrer Meinung,“ erwiderte er verbindlich, „es ist unerhört und schauerlich, wenn man sich's vergegenwärtigt: ich werde eine Pensionärin zur Frau bekommen, welche der Ansicht ist, daß die Hasen gerupft werden . . .“

(Das kleine Fräulein trippelte ungeduldig mit den Füßen.)

„Welche das schwierigste Gedicht, aber nicht das einfachste Gedicht verfertigen kann.“

Da sprang die Kleine empor; aus ihren schönen, großen Kinderaugen flammten Blitze des Zornes.

„Nun ist's genug! Sie sind abscheulich, Herr Doktor Bayer, ganz abscheulich, und ich hasse Sie!“

Die älerliche Eumenide glaubte wohl, mit ihren Worten eine niederstimmernde Wirkung hervorbringen zu können; indessen erzielte sie bloß Stauern.

Er verneigte sich nicht ohne Verlegenheit.
„Dann habe ich wohl das . . . hm, das Vergnügen, Fräulein Bertha, die Tochter unfere geschätzten Geschäftsfreundes, vor mir zu sehen?“

Sie erwiderte nichts mehr; ein wahrer Thränen-Platzregen entströmte ihren Augen.

Das fiel dem Schuldigen schwer aufs Herz. Er zog die Welmende an sich, er sagte ihr die zärtlichsten Kosennamen, die sich nur durch einen so außerordentlichen Umstand, wie ein Eisenbahnunfall einer ist, unschuldigen lassen, ja, er küßte sie sogar — trotz der „unwiderrstehlichen Abneigung“, die er gegen alle Pensionärinnen empfand. Doch es schien, als ob es ihm nicht gelingen könne, sie zu beruhigen.

Schließlich gelang es ihm doch!

J. G. Jetzlaff

Fischerstrasse No. 14/15 Elbing... empfiehlt sein grösstes Lager aller Sorten... Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen...

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser Leinen- und Weisswaaren-Ausverkauf... bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen, Parahend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc. zu billigsten Preisen.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze... kauft man in bester Qualität am billigsten bei J. Staesz jun., Königsbergerstrasse 84 und Wasserstrasse 44.

Möbel-Fabrik mit Dampftrieb

F. Roschkowski, Tischlermeister, Gr. Hommelstallstrasse 17, vis-à-vis dem Theater... empfiehlt compl. Zimmereinrichtungen sowie einzelne Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren in guter Ausführung zu billigsten Preisen.

Dampfsgewerk Joh. Müller, Elbing, Speicherinsel

Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter zu herabgesetzten Preisen... Kistenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Hugo Alex. Mrozek.

Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1894... größtes Lager von Neuheiten in Tuchen, Buckskins, Cheviots, Kammgarnen, Paletostoffen. Anfertigung von Uniformen und Civilgarderoben unter Garantie für tadellofen, eleganten Sitz.

Total-Ausverkauf.

Die noch vorhandenen Waaren: Oberhemden, Kragen, Manschetten, Tischwäsche, Möbelstoffe, Teppiche etc. sind noch bedeutend im Preise herabgesetzt. J. J. Haarbrücker, Elbing.

M. Dieckert,

Confituren-, Chocoladen- und Zuckerverwaaren-Fabrik... empfiehlt Oster-Artikel in reichster Auswahl.

Augustin Riebe,

No. 53, Alter Markt No. 53... empfiehlt zu den Einsegnungen sein grossartiges Lager in Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren. Durch bedeutende Baarcinkäufe bin ich in der Lage, zu äusserst billigen, aber streng festen Preisen das Schönste und Modernste in allen meinen Artikeln zu bieten.

Fischerstrasse 33. M. Ruddies, Fischerstrasse 33... Für Elbing und Umgegend nur alleiniges Spezial- und Fabrik-Geschäft für Tricotagen und Strickwaaren en gros & en detail. Permanent größtes Lager Strick-, Zephyr- und Rockwollen, Vigogne und Baumwollen. Dieselben werden stets nur nach Zollgewicht vorgezogen abgegeben. Größtes Wollwaaren-Lager. Betrieb mit Strickmaschinen in größerer Anzahl und Handarbeit.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing, Nr. 34, Heiligegeiststrasse Nr. 34. Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. billigst.

Adolf Bukau, Goldschmied,

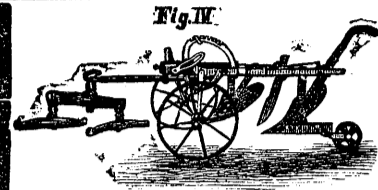
Nr. 38, Junkerstrasse Nr. 38... empfiehlt sein gut sortirtes Uhr-, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren-Lager bei streng reeller Bedienung zu billigsten Preisen. Werkstätte für Reparaturen und Reparaturen.

Schmiedestr. 18. Simon Zweig, Schmiedestr. 18.

Tuchhandlung - Herren-Ausstattungs-Geschäft... Täglich Eingang von Neuheiten in Anzug-, Paletot-, Hosen- u. Westen-Stoffen. Anfertigung nach Maass unter Garantie für guten Sitz in kürzester Zeit bei billigster Preisnotizung.

J. G. Klaassen

8. Brückstrasse 8. Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Tricotagen-Handlung. Spezialität: Anfertigung von Bettwäsche, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.



Wernke'sche Eggen, Krümmer, Walzen, Häufel-, Schwing-, 2- und 3schaar. Pflüge, Erdschaufeln, Zubehörtheile etc. Ventzki's Normalpflüge und Dämpfer. Sae- und Drillmaschinen, sowie Düngerstreummaschinen empfiehlt

Erich Müller.

Maschinengeschäft: Holländer Chaussee. Ventzki's Pat.-Normalpflug.

Ostern beginne ich einen neuen Schulkursus

für Anfängerinnen. Gleichzeitig suche ich Teilnehmerinnen zu einem Zirkel 8jährig. Mädchen (4. Schuljahr). Anmeldungen in den Nachmittagsstunden erbeten.

Annemarie Lotzin, Spieringstr. 19, I.

Hauptviehmarkt in Elbing Freitag, den 16. d. Mts., und Pferdemarkt Sonnabend, den 17. d. Mts.

Viele Händler haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt. E. Hildebrandt.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd Prof. Med. Dr. Bisenz Wien IX., Porzellangasse 31a. Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Bruchkranken

empfehle praktische Bruchbänder jeder Art. Leibbinden, Geradhalter in allen Größen vorrätig. G. Hellgardt, Lange Heiligegeiststrasse Nr. 9.

Neue hocharmige deutsche Singer-Tretnähmaschine

liefern ich bei reeller Garantie für 50 M., 54 M., 67,50 M., 81 M. Neueste Systeme für 90 M. und 103,50 M. Ausführliche Preisliste gratis. Meine Nähmaschinen sind berühmt durch ihre ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit - bis 2000 Stiche in einer Minute - und zeichnen sich auch von allen anderen durch vorzügliche Construction, leichten, geräuschlosen Gang und gebiegen elegante Ausstattung aus. Jeder Maschine werden die neuesten Apparate beigelegt. Paul Rudolphy, Elbing, 1. Schmiedestrasse 1, Ecke Alter Markt. Ein gros-Lager und Haupt-Geschäft in Danzig, Langenmarkt 2. Lieferant für Militair, Behörden, Beamte und Vereine. Eigene Reparatur-Werkstatt.

Neueste Frühjahrs-u. Promenaden-Fächer

sind eingetroffen und empfehle solche zu billigsten Preisen. Alexander Müller, St. Georgebrüderhaus.

Zum Selbstanstrich von Häuserfacaden, Säunen, Scheunen, Thoren, Wagen, Fußböden, Fenstern und Thüren, sowie Hausgeräthen liefere ich fertige Oelfarben sachtgemäß und genau nach Wunsch zubereitet zu billigen Preisen. Große Auswahl in Pinseln. Bernh. Janzen.

Vershönerungs-Verein.

Die diesjährige Generalversammlung findet Mittwoch, den 14. März, Nachmittags 4 Uhr, im früheren Stadtverordneten-Saal (Alter Markt) statt. Elbing, den 10. März 1894. Der Vorstand.

Sonnabend, den 17. d. Mts., 11 Uhr Vormittags,

findet die Verpachtung der dem Gemeindegut der Altstadt gehörigen Ländereien und Triften in dem früheren Stadtverordneten-Sitzungs-Saal statt. Gleichzeitig findet der Verkauf einer großen Pappel, auf der Grenze Kraffohlsdorf stehend, statt, wozu eingeladen wird. Der Vorstand des Gemeindeguts der Altstadt.

Conservatorium für Musik Königsberg i. Pr. Altstädtisches Rathhaus. Beginn des Sommer-Semesters 1894 am 2. April cr. Die Direction. Leimer.

CACAO SOLUBLE Suchard LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER VORZÜGLICHE QUALITÄT

E. Palm, Berlin O. 27, Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik. - Preisl. gratis u. fr. -

Bruno Stelter, Innr. Mühlendam 33. Eleganteste und modernste Ausführung sämtlicher Blumen-Arrangements!

Königsberger Pferde-Lotterie. 10 komplett bespannte Equipagen, 47 Reit- und Wagenpferde, 2443 mittlere und kleinere Silber-Gewinne. Ziehung unwiderrüflich am 23. Mai 1894. Loose à 1 Mark sind zu haben in der Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.

Kümmelfäse, per Stück 5 Pf., Weinfäse, per Stück 5, 10 und 15 Pf., empfiehlt Molkerei Elbing.

Matulatur (ganze Bogen) ist wieder zu haben. H. Gaartz' Buchdruckerei.

Sehr guten Grog-Rum à 1,50; 1,80; 2,00; 2,50 p. gr. Fl. à 80 s.; 1 M., 1,30 p. kleine Fl. empf. Bernh. Janzen.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische Bettfedern. Wir verkaufen jährlich, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Fund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt ägyptische Ganzdaunen (sehr feinst) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpachtung zum Kostenpreise. - Bei Verträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gekauftendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen. Pecher & Co. in Herford i. Schaft.

!!! Für Familien!!! Bei Zugabe alter Wollschachen liefere ich prompt und anerkannt billigst: durchaus bewährte Damenstoffe, Buckskins, Cheviots, Portiären, Teppiche etc. Nach Plätzen ohne Vertretung sende ich Proben direkt. Albert Koehler, Weberei, Mühlhausen i. Thür. Muster legt vor und Aufträge vermittelt portofrei in Elbing: W. F. Thronicke, Herrenstrasse 37.

Gicht- und Rheumatisirten sei hiermit der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Anker-Pain-Expeller in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Hausmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, doch es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 M. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten „Anker“ versehenen Flaschen sind echt.

Bibeln für Juden und Christen sind zu haben Altst. Grünstr. 31a I, rechts. Ein höherer Schuppen zum Abbruch zu verkaufen. Meldungen Speicherinsel, Am Wasser 10, im Comptoir erbeten.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 59.

Elbing, den 11. März.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schähler =
Perafint.

42)

Nachdruck verboten.

Und sie wünschte auch nichts mehr zu wissen, Alle mußten sie endlich glücklich geworden sein. In der Gaststube rief eine scharfe Stimme nach der Wirthin.

Frau Vene entschuldigte sich bei dem Pastor und mit einem mitleidigen Deuten nach der Blinden ging sie zu dem ungebildigen Zecher. Das war ein Mann von wenig Vertrauen erweckendem Aeußeren.

Schon seine stehenden, schwarzen Augen sagten von nichts Gutem und hinter dieser niederen, gedrunghenen Stirn wohnten sicher keine edlen Gedanken.

Breitspurig saß er am Tische, strich sich den schwarzen Bart und verlangte eine zweite Auflage des gehaltenen Imbisses.

Neben ihm, auf der Holzbank, lag ein dickes Bündel, aus dem buntparkbene Kostüm-Stücke schauten.

Der sich als großer Künstler aufspielende Herr, mit der als dicken Knoten gebundenen Schleife, den kurzen, defekten Stiefeln, ist uns ein alter Bekannter: Patini, der Messerverschlinger und Herkules.

Und neben dem schmutzigen Bündel, in der Ecke, kauerte das Kind, sein Kind, wie er immer und überall sagte.

Niemand hatte es ihm streitig gemacht in dem verfloffenen Jahr und er konnte sich rühmen, Mariechen so dressirt zu haben, daß sie den leisesten Wink seiner Augen verstand, und wehe ihr, wenn sie in seiner Gegenwart etwas Anderes geredet hätte, als was er ihr einlernte und anbefahl.

Er hatte die Kleine schnell seinem unbeschränkten Willen unterjocht, heute getraute sich das Kind nichts Anderes mehr zu thun, als was der „Vater“ wünschte.

Das schmale Gesichtchen war sehr blaß und es stand die deutliche Schrift der Qual und Entbehrung darauf, die kleinen Lippen preßten sich fest aufeinander.

Aber das Kind klagte nie, weil es die Furcht beherrschte.

Nur die Augen, noch immer die klaren,

hellen Sterne, blickten scheu und fast beständig von der Seite nach dem Gesicht des Gauflers, als erwarte die Kleine immer Befehle.

Patini war auf der Reise nach Leipzig, wo er ein gutes Geschäft zu machen hoffte.

Seine Einnahmen hatten sich in letzter Zeit wieder verringert, er vermochte allein zu wenig Spektakel zu machen. Doch fand er einen Genossen bislang nicht.

In dem kleinen Gasthaus, das bequem am Weg nach Leipzig lag, hatte er einen Imbiß eingenommen.

Nun war er selbst so ziemlich satt, doch das Kind, das tagsüber schon einige Male „gearbeitet“ hatte, mußte ebenfalls hungrig sein.

Zu essen mußte er ihr nun einmal geben, weil es sonst ganz von Kräften kam.

Sie hatten seit dem frühen Morgen eine stattliche Wanderung hinter sich.

Frau Vene blickte voll Mitleid auf das Kind, das so kläglich an die Wand sich lehnte und kein Wörtchen sprach.

„Darf ich Ihrem Kinde nicht eine Kleinigkeit zu essen geben?“ fragte die Wirthin, als sie vor Patini das zweite Essen setzte.

„Meinetwegen! brummte er nachlässig.“

Ihm konnte es nur erwünscht sein. Somit blieb ihm das Ganze allein.

A. Ein Antrag.

„Dort ist der Pastor Baumann,“ hatte Frau Vene zu der hinausstakenden Blinden gesagt. „Er will Sie sprechen, Margarethe und kam Ihrewegen her. Vertrauen Sie ihm, er will Ihr Bestes.“

Vorsichtig, mit den Fußspitzen den Weg sondirend, stieg Margarethe die wenigen Stufen hinauf, die in den Hofraum führten.

In ihrem blaffen Gesicht stand große Unruhe, vergeblich war sie bemüht, dieselbe zu verbergen.

Ihretwegen kam man her? Zu ihr, der unbekanntem Margarethe?

Ihr feines, durch den Verlust des Augensichtes geschärftes Ohr vernahm deutlich die langsamen Schritte, die der Pastor gegen sie machte.

Sie blieb stehen und hob ein wenig den Kopf.

„Was wünschen Sie von mir, Herr Pastor?“ sagte sie matt.

Baumann vernahm das Schwanken ihrer Stimme dennoch.

„Die gute Frau Vene sagte mir, daß Sie mich zu sprechen wünschten?“

„Ja, es ist so, Margarethe!“ erwiderte Baumann.

„Sie nennen mich Margarethe?“ fuhr die Blinde auf. „Sie kennen mich? Ja — und irre ich nicht, so hörte ich schon einmal diese Stimme, freilich weiß ich nicht mehr wann und wo. Ich besitze keinen Sinn mehr für die Zeit, ein Tag verläuft wie der andere, lichtlos und traurig.“

„Ich will Ihnen zu Hilfe kommen, Margarethe. Vor Allem, verbannen Sie jede Furcht, jedes Mißtrauen. Ich will wirklich nur Ihr Bestes, wie Ihnen die Frau Vene sagte. Setzen Sie sich eine Welle, dort ist ja wohl Ihr Lieblingsplatz. Was ich Ihnen zu sagen habe, läßt sich nicht mit zwei Worten abmachen. Hören Sie mich ruhig an.“

Margarethe ließ sich auf der Steinbank nieder.

Sie legte, wie meist, die Hände in einander und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

„Ich höre, Herr Pastor —“

Baumann ließ sich auf einen Stuhl in ihrer Nähe nieder und begann:

„Ein Jahr ist es her, Margarethe, da sah ich Sie das erste Mal. Es war ein trauriger Tag. Ein armer Fischer brachte Sie in's Haus, nachdem er Sie mit vieler Noth dem nassen Sterbebett entrißen hatte. Diese Mühe des ehrlichen Alten wollten Sie damit lohnen, daß Sie sich auf's Neue den Tod zu geben beschloßen.“

„Nun weiß ich, wer Sie sind!“ hauchte sie leise.

„Ihr beständiges Schweigen,“ fuhr er fort, „ließ es damals zweifelhaft, ob der Zufall, oder Ihr eigener strafbarer Wille Ihr Leben in Gefahr brachte. In meinem Amte habe ich mancher Schuld und manchem Unglück in's Auge geschaut, so daß dieser Blick scharf wurde. Ich erkannte, daß es ein Selbstmord war, den Sie begeben wollten, und den ich von meinem Standpunkt aus stets verwarf und verwerfen muß. Ich erreichte so viel von Ihnen, daß Sie mir erlaubten, Ihnen die erste Pflege angedeihen zu lassen und was die Hauptfache war, Sie gaben mir ein festerliches Versprechen.“

„Ich erinnere mich Ihrer Worte,“ sprach die Blinde sinnend. „Sie quälten mich nicht mit Neugier, die mir wehe thun mußte, Sie forschten nicht nach meinen unglücksvollen Erlebnissen, und dennoch hatten Sie Worte für mich, die ich nie vergessen konnte. Sie waren es, der mich lehrte, daß der Mord an sich selbst ein Verbrechen sei, und der freiwillig aufgesuchte Tod nur ein Mantel, unter dem man wöhne, alle Schuld bedecken zu können. Ich mußte Ihnen glauben, anfangs wider mein eigenes Wollen — und so lebte ich weiter.“

„Dies war brav von Ihnen,“ versetzte der Pastor warm. „Ich wußte, daß Sie zu besserer Einsicht gelangen würden. Heute nun bringe

ich Ihnen die Belohnung für diese Ergebung in Ihr Schicksal.“

Die Lippen Margarethens verzogen sich ungläubig.

„Mir eine Belohnung?“ sagte sie mit leichter Ueberraschung, „ich wüßte nicht, von wem, noch wofür.“

„Ich kann und darf Sie nicht länger hier lassen, eben jetzt ist mir dies zur Gewißheit geworden. Nun vernehmen Sie! Erst vor wenigen Tagen ist eine edle, junge Dame von einer Reise zurückgekehrt, die sie ein ganzes Jahr fern hielt. Wäre dies nicht gewesen, ich hätte Ihnen längst geholfen, vergessen habe ich Sie nicht. Jene Dame hat selbst viel Schmerz erlitten und reiste vor einem Jahr so plötzlich ab — kurz nach Ihrer Hierberkunft, — daß ich es nicht fertig brachte, sie über Ihr Loos zu unterrichten. Ich habe dies jetzt nachgeholt. Eine gleich segensreiche Mission führt mich nach Leipzig, und ich ergriff vor meiner Abreise die Gelegenheit, für Sie zu sprechen, die ich für die Würdigste von allen Unglücklichen halte. Ich durfte diese Fürsprache wagen, denn die Dame gab mir den Auftrag, einen tiefen Schmerz zu suchen und zu lindern. So bin ich abgerüstet mit der Hoffnung, bei meiner Rückkehr zwei gute Thaten vereintgen zu können.“

„Sie haben sich meiner erinnert, Herr Pastor,“ flüsterte Margarethe, „ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll!“

„Nur damit, Margarethe, daß Sie versuchen, den Frieden wieder zu erlangen!“ sagte Baumann. „Wenn dies geschehen ist, bin ich weit hinaus belohnt. Daß Sie hier mit dieser Freundlichkeit aufgenommen wurden, dient Ihnen als ein Beweis, daß nicht nur die Reichen milde sein können. Wenn der Reichthum nicht hohel Wunden heilt, als er vermöge seiner Mittel könnte, legt die Schuld oft daran, weil er gar nicht weiß, wo all' das Unglück zu finden ist. Ich selbst vermochte, da ich mittellos bin, nichts für Sie zu thun, und meine Herrin war, wie gesagt, fern. Ich weiß nicht, wer Sie sind, und doch fühle ich etwas in mir, das mir sagt, daß ich Ihnen den Frieden wiedergeben kann!“

Margarethe schüttelte den Kopf.

„Ich muß daran zweifeln, weil nichts in der Welt mir das geben kann, was für immer verloren ist.“

„Sie waren bis jetzt hier im Hause aufgehoben, Margarethe,“ fuhr er fort, „erlauben Sie mir, Sie bei diesem Namen zu nennen, ich weiß keinen anderen. Sie wollten diesen zweiten nie enthüllen.“

„Man soll auch einen anderen nie erfahren,“ sagte sie leise. „Es nützt doch nichts und eripart mir und manch' Anderen viel Sorge und Gram.“

„Ich will in dieser Hinsicht nicht in Sie dringen. Vielleicht sprechen Sie einst selbst, wenn Sie einsehen lernten, wie liebevoll Ihnen diese Dame entgegentritt!“

„Also soll ich fort von da?“ fragte Margarethe.

„Ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß dies auch ohnedies unumgänglich nöthig wurde, und daß ich gerade noch zu einem geeigneten Zeitpunkt kam. Wahrscheinlich ist Ihnen nicht bekannt, daß die wackeren Leute hier selbst mit der Noth zu kämpfen haben. Frau Vene ist eine vortreffliche Frau, sie hat Vielen ihr Mitleid zugewendet, vielleicht gerade deswegen kamen die Leute auf keinen grünen Zweig, wie man sagt. Sie besitzen freilich dieses Anwesen, aber die Zeiten wurden schlechter, sie bringen sich nur schwer durch. Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß eine weitere Person im Haushalte etwas bedeutet. Frau Vene hat mich vorhin tiefbekümmert davon unterrichtet.“

Margarethe hatte staunend zugehört; die Schamröthe flog ihr über's Gesicht.

„Weshalb,“ rief sie, „hat Frau Vene mir dies nicht mitgetheilt? Ich wäre längst gegangen!“

„Weil sie dies wußte, that sie es nicht!“ versetzte Baumann. „Wo sollten Sie hin? Doch nur in's Elend! Dies jedoch wünschten die braven Leute nicht, deshalb schweigete sie. Mir durften sie sich anvertrauen, weil ich Ihnen sagte, daß ich einen guten Ausweg zur Hand hatte. Nun ist Frau Vene doppelt erfreut, daß Alles so gut gehen soll. Ich habe Sie jener Dame warm empfohlen, Margarethe, und Sie werden dort eine liebevolle Aufnahme finden. Wollen Sie, Margarethe?“

„Ob ich will, fragen Sie mich, Herr Pastor?“ entgegnete die Blinde tiefgerührt, „jezt, nachdem ich weiß, welche Last ich den guten Leuten bin? Was sie an mir thaten, kann ich ihnen wahrscheinlich nicht vergelten. Sie begnügen und sorgen für mich, wie für ein Glied der Familie, und die selbst hilflose Blinde hatte nichts als den einfachen Dank zur Gegenleistung. O, ich möchte vor Scham vergehen, wenn ich mir klarlege, was fremde Menschen an mir thaten!“

„Weshalb wollen Sie sich nicht beruhigen?“ mahnte der Pastor. „Denken Sie immerhin, jede gute That legt dem Spender einen nie schwindenden Dank in's eigene Herz und im Buch der Vorsehung sind solche Werke gewiß ausgezeichnet.“

„Darf ich nicht den Namen — jener Dame erfahren, Herr Pastor?“ fragte Margarethe.

„Es ist die Frau Baronin von Hohenfels, welche —“

Der Pastor verstummte augenblicklich.

Das Gesicht der Blinden wurde aschfahl, sie öffnete den Mund, um zu sprechen, zitternd erhob sie sich.

„Die Frau — Baronin von — Hohenfels?“

„Ja,“ antwortete der Pastor erstaunt. „Aber was ist Ihnen, Margarethe? Weshalb diese Erregung? Ich führe Sie zu der jungen Dame schon morgen, wenn ich von Leipzig zurückkomme.“

Mit höchster Anstrengung versuchte Margarethe sich zu bezwingen und dennoch gelang es ihr nicht.

Zu viel der Gedanken stürmten auf sie ein. Stoßweise kam es über ihre Lippen:

„Zur Baronin von Hohenfels wollten Sie mich bringen? — Nein!“ schrie sie klagend und streckte die Hände abwährend von sich, „ich gehe nicht — nein! Ich thu' es nicht!“

Baumann hatte sich ebenfalls erhoben.

Für ihn blieb dieser leidenschaftliche Ausbruch unverständlich.

„Sie stoßen diese milde Hand von sich?“ sagte er. „Sie wollen nicht? Und weshalb nur, Margarethe?“

„Fragen Sie mich nicht weiter, Herr Pastor, ich könnte Ihnen nicht antworten!“

„Kennen Sie die Baronin vielleicht persönlich oder sind Sie ihr bekannt?“

„Nein — keines von Beiden“, gab die Blinde erregt zurück. „Doch der Name allein erweckt in mir traur'ge Erinnerungen. Aber ich kenne sie nicht, sie kennt mich nicht.“

„Also — ohne eigentlichen Grund stoßen Sie dieses offene Gemüth von sich?“ fragte er.

„Ja — ohne Grund“, entgegnete sie in einer Art verzweifeltem Troste, „ohne jeden Grund. Ich habe keinen — dennoch weigere ich mich! Sie hat nicht das Recht, Wohlthaten aufzudrängen, Niemand darf dies! Ich nehme es nicht an!“

Tiefathmend legte sich die Unglückliche an die Wand des Hauses.

Ein harter, kurz abgestoßener Husten kam über ihre Lippen.

Voll des tiefsten Mitgeföhls sagte Baumann langsam:

„Dann kann ich Sie nur beklagen, arme Frau. Dort wären Sie sicher und gut geborgen; Sie kennen nicht den hohen Sinn der Auftragegeberin. Sie weisen mich ab, ich stehe vor einem Räthsel und suche vergeblich den Schlüssel dazu. Ihr Schweigen und ablehnendes Verharren verwehrt jede Hilfe. Ich darf nicht einmal versuchen, Sie in das Haus meiner Schwester zu nehmen. Sie wären in unmittelbarer Nähe jener Dame, die Sie zu fliehen scheinen. Was aber wollen Sie beginnen, Margarethe? Hier in diesem Hause, wo man Ihnen bis jetzt und gern Unterkunft gewährte, können Sie nicht mehr lange bleiben, es ist ein tief bedauerliches Schicksal, welches Ihrer harret!“

„Vergessen Sie mich, Herr Pastor!“ rief in höchster Erregung Margarethe. „Ich verlange keinen Schutz, keine Hilfe mehr! Man weise mich auf die Straße und lasse mich dort sterben. Ich lege nicht mehr Hand an mich selbst — aber sterben möchte ich dennoch!“

Baumann wartete eine Weile, dann sagte er ruhig:

„Ich will nicht weiter in Sie dringen, Margarethe. Die Aufregung muß Ihnen schaden, Sie verhindern mich, weiter zu sprechen. Ich

gehe zu Fuß nach Leipzig hinein, wo ich eine Mission zu erfüllen habe. Wenn ich zurückkehre, und ich hoffe, nicht allein, nehmen Sie dann an, was Sie heute so verzweifelt von sich weisen! Denken in Ruhe darüber nach — Sie antworten nicht, Margarethe?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein Luftschiff ohne Ballon** ist das Allerneueste auf aeronautischem Gebiete, welches die Phantasie eines Herrn J. S. Homelster in Hamburg angebrütet hat und das auch bereits patentirt wurde. Das Wunderschiff ist gewissermaßen auch zugleich ein Wagen mit Rädern, denn es ruht auf vier derselben, so daß der „Ballon“ sich auch auf der Erde bewegen kann. In der Mitte trägt das Schiff einen Mastbaum mit einem großen Querbalken an seinem oberen Ende. Der Querbalken dient als Lagerung von zehn neben einander liegenden Luftschrauben mit verticalen Achsen, welche sämmtlich durch eine Schnur ohne Ende von der im Schiffskörper stehenden Maschine getrieben werden soll. Eine ausreichend schnelle Drehung der zehn Schrauben muß eine Hebung des ganzen Systems hervorbringen. Der Erfinder rechnet aber namentlich darauf, daß der Effect sich vergrößert, wenn gleichzeitig eine Vorwärtsgeschwindigkeit der Maschine erzielt wird. Zu diesem Zweck läßt sich ein Mastbaum vornüber neigen, so daß auch gleichzeitig die Schraubenachsen eine Schrägstellung erhalten und ihre Drehung nicht nur hebend, sondern zugleich ziehend wirkt. Hierdurch soll das Fahrzeug zunächst auf dem Boden vorwärts rollen und erst nach Erreichung einer genügenden Schnelligkeit sich in die Lüfte erheben. Man darf gespannt sein, ob dieses sonderbare Behütel hält, was der Erfinder von ihm erwartet. Wir glauben erst daran, bis wir es „aufliegen“ sehen.

— **Ueber einen werthvollen Münz- und Silberfund** machen die „Monatsblätter“ der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde folgende Mittheilungen: Im vergangenen Herbst erwarb unsere Gesellschaft für das Museum einen Schatz, den ein Arbeiter in Züßow (Kreis Greifswald) beim Steinpregen unter einem großen Findlinge aufgedeckt hatte; er bestand aus Silbermünzen und arabischem Hack Silber und befand sich in einem fast vergangenen Lederbeutel. Die Münzen setzen sich zusammen aus 341 Wendenpfennigen, aus vor dem Jahre 1024 n. Chr. geprägten deutschen, italienischen, französischen und englischen

Münzen, fünfzehn samandischen, bujibischen, merwanidischen und zjaridischen, also arabischen Dirhems, die zum Theil nur als Bruchstücke aufgefunden sind, sowie aus einer fast tausend Jahren älteren Münze, einem durchlochten Denar des römischen Kaisers Vespasian (69—79 n. Chr.). Das Hack Silber, welches sich bei diesen Münzen fand, besteht aus 92 Stücken von zerhackten Schmucksachen verschiedener Art; unter letzteren befanden sich eine Silberplatte, kreisrund, von 6½ Centim. Durchmesser und ¾ Centim. Dicke, ein vollständig unverfälschter Halsring aus dreifachem Drahtgewinde, mit flachen ornamentirten Schlußstücken, mit Haken und Dese versehen. Außer einem Schläfenringe sind viele Endchen von Drahtgeflechten und Drahtenden bis über 5 Millim. Stärke, neben Filigranhommel und mehreren Endchen von zerhackten Gußbarren, ein halbkuugliger Knopf, eine Anzahl starker Ringschlußstücke, Fragmente von gedrehtem und torsirtem Draht neben ornamentirten Blechfragmenten, alles behackt und zerbrochen vorhanden. Die Zeit der Begrabung dieses Fundes dürfte auf das Jahr 1020 n. Chr. anzudeuten sein.

— **Der älteste Dozent** Deutschlands, wohl der Welt, befindet sich auf der Universität Jena. Es ist der Orientalist Geh. Hofrath Prof. Stiedel, welcher auch für das nächste Semester mehrere Vorlesungen ankündigt. Prof. Stiedel ist im Jahre 1805 geboren und beginnt demnach in diesem Jahre sein 90. Lebensjahr. In der Geschichte der Universitäten steht es wohl einzig da, daß ein akademischer Lehrer in diesem hohen Alter seine Lehrthätigkeit in unbeschränktem Umfange fortgesetzt. Stiedel besitzt eine wunderbare körperliche Rüstigkeit und geistige Frische.

— **Flüchtiger Man.** Einem Pariser Telegramm der „Kön. Ztg.“ zufolge meldet das „Echo de Paris“, daß am 1. März ein berittener deutscher Man in voller Uniform mit Lanze in Chalons sur Marne sich nach der Kaserne des 1. Chasseurregiments begeben habe, um sich für die Fremdenlegion anwerben zu lassen. Das Blatt behauptet, der Man hätte in zwei Tagen 60 Meilen (?) auf französischem Gebiete zurückgelegt, ohne angehalten zu werden. Dies beweise die Ungulänglichkeit des Gendarmerteilendienstes in den Grenzdepartements. — Oder ist die Notiz vielleicht nur ein Beweis der lebhaften Phantasie des Pariser Boulevard-Blattes?

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eibing.
Druck und Verlag von H. Gaary
in Eibing.